

Holzkirchen von Hans Böhm bis Napoleon

Zweiter Vortrag zur 1250-Jahr-Feier 2025

[Bild 1: Titel]

Liebe Zuhörer, liebe Holzkirchner,

Ich begrüße Sie zu unserem zweiten historischen Vortrag anlässlich der 1250-Jahr-Feier.

[Bild 2: Gliederung]

Heute geht es im Prinzip um die Zeit von 1476 bis 1803, aber wir bauen auf dem auf, was wir letzte Woche von Bernd Schätzlein gehört haben, und wir werden auch manches hören, was bis heute nachwirkt. In diesen Jahrhunderten entstanden sowohl die politischen als auch die konfessionellen Verhältnisse, wie sie unsere Gegend bis heute prägen. Politisch entstand 1612 die Grenze, die noch heute noch die Landesgrenze zu Baden-Württemberg bildet **[Bild 3: Karte Grafschaft Wertheim 1556, 1612, heute]**. Ohne den Ausgang der Würzburger-Wertheimer Fehde zu Gunsten Würzburgs würde Holzkirchen heute womöglich zu Baden-Württemberg gehören. Konfessionell bildete sich in den Jahren bis 1612 die Differenzierung in katholische und evangelische Ortschaften heraus, die bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts die Menschen mehr trennte als die Landesgrenze.

Wir kommen nun auch in eine Zeit, in der viel mehr als in den Jahrhunderten davor auch über die einzelnen Personen, die einzelnen Holzkirchner bekannt ist.

Wichtig ist, im Hinterkopf zu behalten, dass man unterscheiden muss zwischen dem Kloster und dem Dorf Holzkirchen. In den Jahrhunderten, die wir letzte Woche behandelt haben, stand regelmäßig das Kloster im Mittelpunkt, die Ortschaft hat höchstens die zweite Geige gespielt. Heute möchte ich das Augenmerk mehr auf das Dorf und seine Bewohner richten. Trotzdem möchte ich zur Einleitung noch auf einige Punkte hinweisen, die für die Ausgangslage wichtig sind.

Mit dem Kloster war es in der Zeit ab 1400 mehr abwärts als aufwärts gegangen. Die Misswirtschaft mancher Päpste hatte zu hoher Verschuldung geführt, so dass das Kloster unter Zwangsverwaltung gestellt worden war und nur durch den Verkauf seines wohl wichtigsten Ortes (nämlich Remlingen) 1420 wieder etwas Spielraum gewinnen konnte. Aber während der Zwangsverwaltung hatten die Wertheimer sich in den Besitz der Gerichtsbarkeit gesetzt, die das Kloster wohl zuvor selbst ausgeübt hatte.

Die Pfarreien, für die das Kloster das Recht hatte, den Pfarrer zu präsentieren, waren zum Spielball von Pfründenjägern geworden **[Bild 4: Heinrich von Gulpen]**. Dass Pfarrer im Konkubinat, also in wilder Ehe mit Frau und Kindern lebten, war völlig normal, ebenso dass sie keine Priesterweihe hatten und sich daher zur Spendung der Sakramente von geweihten Kaplänen vertreten lassen mussten. Oft lebten sie auch gar nicht vor Ort, sondern waren Chorherren in Würzburg oder noch weiter entfernt.

Erinnern wir uns auch noch an den Krieg von 1466, als Helmstadt und Uettingen niedergebrannt und in Holzkirchen einige Gebäude im Kloster zerstört wurden **[Bild 5: Torbogen „1466“]**. Und das, ohne dass die Einwohner irgendetwas mit den Ursachen des Krieges zu tun hatten – es ging vor allem um die Besetzung des Mainzer Bischofsstuhls. Gleichzeitig herrschte aber eine große Frömmigkeit in der Bevölkerung, und zugleich auch eine Art Endzeitstimmung, viele fromme Stiftungen wurden gemacht, Bruderschaften gegründet, Wallfahrten waren meistens die einzigen Gelegenheiten, bei denen die Leute einmal aus ihren vier Wänden heraus gekommen sind.

1. Hans Böhm

Und in dieses Umfeld tritt nun Hans Böhm **[Bild 6: Denkmal Helmstadt]**, genannt der Pfeifer von Niklashausen, ein offenbar charismatischer junger Mann, der die Menschen genau

an der richtigen Stelle angesprochen hat. Was über ihn überliefert ist, stammt aus der Feder seiner Gegner und noch heute ist der Blick auf seine Person, nicht zuletzt als Folge der deutschen Teilung, ideologisch gefärbt. War er nun ein Freiheitskämpfer, ein Revoluzzer, ein Kommunist, ein Demokrat, ein Anarchist? Das ist aus den spärlichen Quellen schwer zu sagen, aber manches hat sich aus den Quellen doch herausfiltern lassen. Ich will hier gar nicht so sehr ins Detail eingehen, aber jedenfalls stammte Hans Böhm aus einer seit mehreren Generationen in Helmstadt ansässigen Familie, die durchaus zur dörflichen Mittelschicht zählte und zwei Generationen später sogar einen Schultheißen stellte, der übrigens auch Hans Böhm hieß. Wichtig für Holzkirchen ist, dass das Kloster Holzkirchen als mit Abstand größter Grundherr in Helmstadt seine Jugend mit geprägt hat, und so war sein einziger belegter Auftritt außerhalb seiner wöchentlichen Auftritte in Niklashausen [**Bild 7: Hans Böhm in Niklashausen**] auch hier in Holzkirchen. Teilweise sollen bis zu 40000 Menschen aus ganz Süddeutschland gekommen sein, um seinen Ansprachen zuzuhören.

Im Laufe des Frühjahrs nahmen seine Predigten dann, über die damals weitverbreitete Endzeitstimmung hinaus, zunehmend sozialrevolutionäre Thesen auf. Das machte ihn für die Obrigkeit umso gefährlicher. Überliefert sind nur die Inhalte seiner Predigt vom 2. Juli, die von bischöflichen Spitzeln mitgeschrieben wurden. Seine Forderungen waren demnach in der Tat für die damalige Zeit ziemlich radikal, unter anderem:

- Er bestritt die Autorität des Papstes in Rom, und bezeichnete den Kaiser als einen Bösewicht
- Zölle und Steuern des Adels und der Geistlichkeit über das gemeine Volk seien Unrecht
- Die geistlichen Pfründen sollen abgeschafft werden
- Fische im Wasser und Wild auf dem Land sollten allen gehören
- Wenn alle Menschen gleich viel hätten, dann hätten alle genug.

Und so entschlossen sich die Herrschaften unter Federführung des Würzburger Bischofs, die Unruhen niederzuschlagen, Hans Böhm wurde verhaftet und nach kurzem Prozess als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt [**Bilder 8 und 9 Denkmal in Würzburg**].

Die Niklashäuser Kirche wurde abgerissen und neu erbaut, die angesammelten Opfergaben teilten sich der Mainzer und der Würzburger Bischof.

Die Probleme, die Hans Böhm überhaupt erst zu seinem Auftreten gebracht hatten, blieben ungelöst.

2. Vor der Reformation

Nun kommen wir wieder zur Entwicklung im Kloster und im Dorf selbst zurück. Auch in den ruhigeren Jahrzehnten, die nun folgten, befand sich das Kloster in einer ständigen Spannungssituation mit der Grafschaft Wertheim. Schon 1434 hatte die Propstei versucht, die Pfarreien Uettingen und Helmstadt zu inkorporieren, also sich auch förmlich einzuverleiben. Zu diesem Zweck hatte man auch eine Urkunde von Papst Eugen IV. erhalten, die aber folgenlos blieb, weil der Papst starb während die beiden amtierenden Pfarrer noch im Dienst waren. Ein weiterer Vorstoß des Klosters in Rom ging 1471 durch den Tod von Papst Paul II. ins Leere, bevor man schließlich 1474 Erfolg hatte: Papst Sixtus IV. [**Bild 10: Wikipedia**] erlaubte die Inkorporation der Pfarreien Helmstadt und Erlenbach (mit Heidenfeld) ins Kloster. Von nun an gingen die Einkünfte der Pfarreien ans Kloster, und ein Mönch des Klosters, der wohl teilweise gar nicht im Ort lebte, sondern nur zu den Amtshandlungen aus Holzkirchen kam, diente als Pfarrer.

Nun konterte aber die Grafschaft, und 1481 erlangten die Grafen von Wertheim eine Urkunde des selben Papstes, mit der nunmehr die Pfarreien Uettingen und Remlingen ins neu gegründete Chorstift Wertheim eingegliedert wurden. Vor allem Uettingen, wohin auch die Filialen Holzkirchen/Dorf und Wüstenzell, sowie die Tochterpfarre Tiefenthal mit halb

Lengfurt gehörten, schmerzte das Kloster, denn dort hatte das Kloster bis dahin das Recht besessen, den Pfarrer zu präsentieren. Und dann kam es zu einer Sache, die das Kloster besonders erboste: **[Bild 11: Kopialbuch]** Der Uettinger Pfarrer Heinrich Fleischmann resignierte die Pfarrei zu Gunsten Wertheims, und im Gegenzug erhielt sein Sohn Christoph Fleischmann, nachdem er in Rom von seiner unehelichen Geburt dispensiert worden war, eine Chorherrenstelle in Wertheim.

Ab 1481 geht nun also die Entwicklung in Dorf und Kloster Holzkirchen deutlich auseinander: Während das Kloster weiterhin unter fuldischer Oberhoheit stand, wurde das Dorf jetzt völlig von Wertheim dominiert.

Trotzdem folgen nun fast vierzig Jahre, in der dieses Zusammenleben relativ gut funktioniert zu haben scheint. Die Mönche dieser Zeit, die wir zum überwiegenden Teil auch namentlich kennen, kamen dabei regelmäßig aus den Dörfern der Umgebung – man kann also eine Art von Klosterschule für den Klerikernachwuchs vermuten. Die Kriegsschäden von 1466 wurden nach und nach beseitigt, darüber finden sich an den Klostergebäuden noch einige Steine und Inschriften **[Bild 12: Inschrift Lauberbach]**. Man versuchte, die Fluren des um 1470 verlassenen Dorfs Busental wieder unter Regie des Klosters zu bewirtschaften. Auch der Bonifatiusmarkt, dessen Nachfolge wir heute noch als Kirschenmarkt kennen, findet in dieser Zeit seine älteste Erwähnung: Ab dem Jahr 1499 finden sich jährliche Standgebühren von diesem Markt in Holzkirchen in den damals beginnenden Wertheimer Hühnervogtrechnungen.

Diese letzte, vielleicht nicht Blütezeit, aber doch Ruhephase in der Geschichte Holzkirchens endete jäh, als Propst Reinhard von der Tann im März 1518 starb **[Bild 13: Grabstein Reinhards]**. Der schon damals heftig umstrittene Fürstabt von Fulda, Hartmann von Kirchberg, behielt die Propstei für sich und setzte einen altgedienten Mönch, Andreas Reck, als Verwalter ein. Hartmann war neben der Stelle als Fuldaer Abt noch Domherr in Mainz und lebte dort offen mit Frau und drei Kindern im Konkubinat **[Bild 14: Grabstein Hartmanns]**. 1521 wurde er dann als Fuldaer Fürstabt abgesetzt und durch einen 18-jährigen Jüngling ersetzt, Johann von Henneberg, der an sich gar keine Lust hatte, die Mönchskutte zu tragen. Hartmann wurde sozusagen pensioniert und nach Mainz zurückgeschickt, wo er mit Frau und Kindern seinen Lebensabend verbrachte. Von den Einkünften als Holzkirchner Propst behielt er aber jährlich 200 Gulden weiter, so lange er lebte. So waren die Verhältnisse, wie sie bis zur Zeit Hans Böhms geherrscht hat, nun noch auf einer Stufe höher wieder eingekehrt.

Das hat, auch wenn belastbare Quellen dafür fehlen, sicher unter der Bevölkerung der Dörfer für erhebliche Missstimmung gesorgt. Bis dahin hatte eine Art Gleichgewicht geherrscht: Das Kloster sorgte mit seinen Mönchen für das Seelenheil der Untertanen, diese zahlten ihre Steuern und Abgaben ans Kloster, und ein guter Teil davon floss über Handwerkeraufträge und Tagelohnarbeiten wieder zurück. Mit so einer Situation hatte man sich arrangieren können. Jetzt aber floss das sauer verdiente Geld nach Mainz, damit sich der lüsterne Abt einen adeligen Lebensstandard leisten konnte.

Und dann kamen Martin Luther **[Bild 15]** und die anderen Reformatoren. Kein Wunder, dass ihre Thesen auf fruchtbaren Boden fielen. Mehr noch als Luther dürfte das für Ulrich Zwingli **[Bild 16]** gelten, der viel mehr als Luther Wert auf die Autonomie der Gemeinde legte. Das werden wir bei den zwölf Artikeln der Bauern noch sehen.

Und wirklich wurden die Zeiten nun rasch wieder unruhig.

Zu Jahresbeginn 1520 ließ der Wertheimer Graf Georg II., den das im Grunde gar nichts anging, ein Buch über die Helmstadter Pfarreieinkünfte anlegen, das sich bis heute erhalten hat. Auch hier sieht man, wie hundert Jahre zuvor bei der Übernahme des Holzkirchner Brittergerichts, oder der Inkorporation der Pfarrei Uettingen, wie die Wertheimer immer mehr klösterliche Rechte an sich ziehen.

Ungefähr zur gleichen Zeit setzen in Helmstadt und Heidenfeld Zehntverweigerungen ein. Die Untertanen, die gehört hatten, dass nur der große, also der Getreidezehnt, nicht aber der kleine (von Gemüse und Früchten) und der Blutzehnt (von Vieh) in der Bibel begründet sei, weigerten sich, dem Kloster Zehntabgaben zu leisten, weigerten sich, dem Kloster den geforderten Anteil an der Ernte zu geben.

An Kiliani 1524 kam es zu einem ernsteren Zwischenfall. Drei unbekannte Reiter drangen ungebeten ins Kloster ein und bedrohten Verwalter Reck heftig. Er solle sich wohl vorsehen. Reck selbst brachte den Überfall mit den laufenden Abgabenverweigerungen in Zusammenhang, er bat in Fulda und Wertheim um Unterstützung. Speziell bat er auch um Beistand, dass dem Kloster in diesen Zeiten keine Widersetzung bei seinen Gülten, Zinsen, Zehnten und anderem geschehen möge.

Inzwischen hatte sich Graf Georg in Wertheim der Reformation angeschlossen und versuchte, dies auch in den Landgemeinden voranzutreiben. Zu diesem Zweck berief er am 22.9.1524 eine Synode nach Wertheim ein, um die religiösen Neuerungen mit den Landgeistlichen zu besprechen. Die Holzkirchner Mönche, angeführt von Reck, kamen in großer Besetzung zu dieser Synode, auch die Mönche, die die Pfarreien Erlenbach, Heidenfeld, Helmstadt, Holzkirchhausen und Altertheim innehatten, kamen. Alleine, dieser gütliche Versuch verlief im Sande. Die Verhandlungsposition der Pfarrer war ziemlich einheitlich, dass man zwar Missstände abstellen wolle, aber ansonsten beim Alten bleiben wolle, bis die offenen Fragen durch ein Konzil geklärt waren.

Überhaupt gewinnt man in den konfessionellen Verhandlungen dieser Jahre wiederholt den Eindruck, dass die Reformation von den Katholiken nicht besonders ernst genommen wurde. Hauptsache, es gelang die Einnahmen des Klosters und der Pfarreien möglichst ungeschmälert zu erhalten, die theologischen Fragen würden dann schon irgendwann ganz oben geklärt werden. So ähnlich wie das beim großen Schisma gut hundert Jahre früher gewesen war. Bis dahin wollte sich niemand zu weit aus dem Fenster lehnen und lieber den Kopf auf dem Hals behalten [**Bild 17: Jan Hus auf dem Scheiterhaufen, Wikipedia**].

3. Bauernkrieg und Reformation

Schon wenige Monate nach der vorläufig ergebnislosen Synode überrollten die Ereignisse dann aber das ganze Land und unsere Gegend. Die aufgestaute Unzufriedenheit der Untertanen, nicht nur der Bauern, brach sich ihre Bahn und führte zu einem Volksaufstand, wie man ihn kaum einmal vorher gekannt hatte. Wie bei Hans Böhm ist auch hier wieder zu sagen, dass die Überlieferung ganz überwiegend aus den Quellen der Sieger stammt, und auch hier wurde wieder versucht, die Unterlegenen zu diskreditieren, indem man ihnen die Ernsthaftigkeit ihrer Motive absprach. Immer wieder liest man Andeutungen, den Bauern sei es eigentlich nur um ihren Bauch gegangen, sie hätten die Weinkeller geplündert und sich vor allem erst einmal richtig volllaufen lassen.

In diesem Fall, als es bereits Druckmaschinen und Flugblätter gab, sind nun aber auch die programmatischen Schriften der Bauern überliefert. In kürzester Zeit setzten sich die zwölf Artikel als Forderungskatalog der Bauern im ganzen Aufstandsgebiet durch, die durch ein Flugblatt in einer Auflage von 25000 Stück verbreitet wurden [**Bild 18**]. Sie waren eine Art Verfassungsentwurf. Zusammengefasst waren die Forderungen:

- Freie Pfarrerwahl (Zwingli!)
- Abschaffung des Klein- und Blutzehnten, Großzehnt nur für Pfarrerbesoldung (ähnlich Hans Böhm)
- Abschaffung der Leibeigenschaft
- Freie Jagd und Fischfang (genau wie bei Hans Böhm!)
- Rückführung der Wälder in Gemeindeeigentum
- Reduzierung der Frondienste auf ein biblisches Maß

- Keine Anhebungen der Frondienste mehr
- Neubewertung der Grundabgaben durch neutrale Schätzer
- Keine Erhöhung von Gerichtsbußen
- Rückgabe von Gemeindewiesen und –äckern in die Allmende
- Abschaffung des Besthaupts
- Salvatorische Klausel

Alles in allem klingt das doch in unseren Ohren recht vernünftig, die freie Pfarrerwahl klingt in unseren Ohren etwas fremd, und die Erbschaftssteuer gibt es immer noch, aber es ist nichts dabei, was aus heutiger Sicht maßlos oder unverschämt klingt.

Die Zwölf Artikel wurden in diversen regionalen Varianten verbreitet [**Bild 19: Artikel Franken**], die fränkische Variante geht noch mehr auf reformatorische Forderungen ein als die in Schwaben entstandenen Artikel.

Auch die Grafschaft Wertheim wurde vom Aufstand erfasst. In Uettingen wurde, angeblich unter Mitwirkung des Pfarrers Georg Häuslein, ein lokaler Forderungskatalog aufgestellt, die Uettinger Artikel. Man liest immer wieder, aktuell im Wikipedia-Beitrag über Uettingen, diese hätten wenig mit den zwölf Artikeln zu tun gehabt und seien nur lokale Forderungen gewesen. Wenn man die Uettinger Artikel aber wirklich liest, stimmt das nicht. Die beiden ersten und die beiden letzten der hier zehn Artikel betreffen lokale Beschwerden, aber die Artikel drei bis acht folgen gänzlich den Forderungen der zwölf Artikel nach Abschaffung und Milderung von Abgaben, nur die theologische Komponente fehlt komplett.

Ich will jetzt hier gar nicht auf alle Einzelheiten eingehen, ein grober Überblick soll genügen: Die Grafschaft geriet in eine Art Zangenbewegung, von Süden her rückten die Bauern tauberabwärts vor, von Westen kam eine Truppe vom Untermain. Am Freitag vor dem Palmsonntag 1525 kam Graf Georg persönlich nach Holzkirchen und teilte den Mönchen mit, dass er den Schutz und Schirm des Klosters nicht mehr würde aufrechterhalten können. Zugleich bot er den Mönchen an, ihnen auf der Wertheimer Burg Asyl zu gewähren, was diese auch annahmen. Am Tag darauf kam es zu einer großen Versammlung in der Remlinger Lehmgrube, bei der Graf Georg mit dem lokalen Anführer der Bauern, Kleinhans von Uettingen, verhandelte. Wenn auch ohne Ergebnis. Schließlich nahm er, der zunächst noch vergeblich versucht hatte, die Disziplin wieder herzustellen indem er die Dörfer Höhefeld und Reicholzheim niederbrannte, aber doch die zwölf Artikel an, wechselte also – wenn auch nur halbherzig – auf die Seite der Bauern. Das Kloster Holzkirchen wurde von den untermainischen Bauern kampflos eingenommen und unter Mitwirkung der Bewohner der zu Holzkirchen gehörigen Dörfer geplündert, aber nicht zerstört [**Bild 20: Kloster 1525**]. Noch während der Schlacht um die Würzburger Festung [**Bild 21: Festung**], die die Niederlage der Bauern einläutete, verließ Georg das Bündnis aber wieder, so dass er sich nach dem Krieg zwar gegen starke Vorwürfe wehren musste, aber gerade noch herausreden konnte. Man mag sein Lavieren nun so oder so beurteilen, jedenfalls gelang es ihm auf diese Weise, einerseits die Grafschaft zu behalten, andererseits aber größere Zerstörungen – abgesehen von denen, die er selbst angerichtet hatte – zu vermeiden. Und man muss sagen, auch das Strafgericht über die Untertanen verlief verglichen mit anderen Herrschaften relativ glimpflich. Alle mussten in mehreren Etappen auf die Wertheimer Burg kommen und von neuem einen Treueschwur ablegen – die mutmaßliche Liste der Schwörenden hat sich erhalten – und es wurden über fast alle Dörfer Geldstrafen verhängt, aber anscheinend eben bloß Geld. Von Hinrichtungen, oder gar Massenhinrichtungen, oder von Blendungen wie in Kitzingen, wo sechzig Männern die Augen ausgestochen wurden, ist im Wertheimischen nichts zu hören. Selbst Kleinhans scheint mit dem Leben davongekommen zu sein, in der Liste der Neuverpflichteten steht ein Kleinhans in Remlingen und noch in den 1550er Jahren gab es dort Kleinhans den Alten und Kleinhans den Jungen.

Zwei Holzkirchner werden anlässlich der Plünderungen namentlich erwähnt, der eine, Andreas Kaplan, war und blieb mindestens 1531 Schultheiß, der andere, Michael Kettner, wurde sein Nachfolger.

Bald nach Ende des Bauernkriegs nahm Georg seine Bemühungen um die Reformation der Grafschaft wieder auf. Schon 1525 musste der Helmstadter Pfarrer Johann Seubert eine Urfehde schwören, weil er während des Exils der Mönche auf der Burg mit einem Schwert bewaffnet in die Stadt Wertheim gegangen war, einem Geistlichen unziemlich. Darin entsagte er der Pfarrei Helmstadt, was dann aber nicht umgesetzt worden zu sein scheint, denn er ist noch 1528 dort nachweisbar.

Der letzte katholische Uettinger Pfarrer Georg Häuslein, der als einziger Pfarrer auch auf einer wertheimischen Liste mit Teilnehmern des Bauernkrieges zu finden ist, wurde 1526 aus dem Amt gedrängt, hatte aber noch Zeit, sein 1516 begonnenes und bis Petri Cathedra 1526 geführtes Gotteshauszinsbuch über Uettingen geordnet abzuschließen und in Wertheim abzuliefern. Gegen Ende des Jahres 1526 ist in einem Würzburger Bericht über unkatholische Entwicklungen in der Grafschaft Wertheim zu lesen: *„der Pfar zu Uttingen Frucht und Einkhomens nympt der Schultes daselbst, auff des Graffen Bevelg ein und hat Her Jorg den Pfarher Utt der do nit luterisch ist vertriben“*. Auf ihn folgte 1527 für kurze Zeit der erste evangelische Pfarrer Andreas Hofrichter, der bald weiter nach Remlingen wechselte, und danach Leonhard Knotzel. Von Schwierigkeiten bei der Reformation sind keine Nachrichten überliefert. Im März 1530 war bereits Jacob Werndt Pfarrer in Uettingen, der zuvor Dertinger Pfarrer gewesen war und am 29.5.1515 der Grafschaft die Treue versprochen hatte.

Ein Versuch, die Marktheidenfelder Frühmesse mit einem lutherischen Prediger zu besetzen, wurde von Holzkirchen 1527 noch abgewiesen. Daraufhin schickte der Graf im Herbst 1527 auf eigene Kosten Männer nach Helmstadt und Heidenfeld, die er Leser nannte. Diese sollten, ohne den Pfarrern die Einkünfte streitig zu machen, den Einwohnern das Evangelium im Sinne Luthers vorlesen. Aber dieses friedliche Nebeneinander währte nicht lange: 1528 stürmten die Helmstadter das dortige Pfarrhaus, der dortige Pfarrer – der schon 1525 die Urfehde hatte unterschreiben müssen – zog sich nach Holzkirchen zurück, und wurde entgegen dem katholischen Brauch vor das weltliche Zentgericht in Remlingen geladen. In Heidenfeld hielt sich der katholische Pfarrer noch bis etwa 1532 auf der Frühmesse, musste dann aber auch nach Mattenstadt [**Bild 22: Mattenstadt**] ausweichen. So wurden auch die beiden Pfarreien, für die Holzkirchen noch das Präsentationsrecht hatte, evangelisch.

Als 1529 Hartmann von Kirchberg, der inzwischen abgesetzte Abt von Fulda, der aber immer noch die Einkünfte der Propstei Holzkirchen nach Mainz erhielt, starb, setzte Fulda mit Philipp von Rückingen [**Bild 23: Grabstein Rückingen**] wieder einen amtierenden Propst in Holzkirchen ein, und man begann ernsthafte Verhandlungen mit Wertheim über die Lage. Die fuldische Seite versuchte zwar, Holzkirchen wieder in den Besitz der Pfarreien zu bringen, konnte sich aber nicht durchsetzen. Am Ende war man zufrieden, die Einkünfte des Klosters – man denke an die Zehntverweigerungen – mit Wertheimer Hilfe sichern zu können, und legte auch großen Wert auf die Fischerei im Aalbach und die Jagdrechte in den vier Holzkirchner Wäldern [**Bild 24: Jagdkarte 1561**]. Die bereits in vollem Gang befindliche Konfessionsspaltung nahm man anscheinend nicht so ernst, sondern viele glaubten noch immer, es würde ein zukünftiges Konzil geben und dann alle Meinungsverschiedenheiten zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformierten beigelegt werden.

[Pause]

4. Die Evangelische Zeit

So kam es noch einmal zu gut zwanzig Jahren, in denen das katholische Kloster und das evangelische Dorf nebeneinander existierten. Im Kloster herrschte weiterhin klösterliches Leben, aber es herrschten schon erhebliche Nachwuchsprobleme. Ab 1520 ist eine geeignete Quelle erhalten, um das zu beurteilen, nämlich die Weihematrikel des Bistums Würzburg. Da sind noch sechs Geistliche aus dem Kloster Holzkirchen enthalten, die zur Weihe oder besser zu einer Weihe vorgestellt wurden, aber vier davon bereits in den ersten drei Jahren. 1532 folgt dann noch einmal einer, und ein letzter namens Valentin Muntzer 1550. Dessen Weihe zeigt aber noch auch wiederum, dass das Kloster trotzdem noch jungen Klerikernachwuchs ausbildete, wenn auch längst nicht mehr in dem Maß wie früher.

Im Jahr 1552 schließlich, als sich im Deutschen Reich mit dem Schmalkaldischen Krieg wieder die Gewichte zu Gunsten der protestantischen Seite verschoben, hob Graf Michael III. von Wertheim [**Bild 25: Grabmal**] das Kloster auf und setzte eine weltliche Verwaltung ein. Jedoch schon vier Jahre später, auf dem Höhepunkt der wertheimischen Machtentfaltung, starb Michael mit nur 26 Jahren und seine einzige Tochter zehn Tage später. Sein Schwiegervater Ludwig von Stolberg konnte zwar die Macht unter etwas dubiosen Umständen an sich ziehen, musste aber dem Hochstift Würzburg massive Zugeständnisse machen. So wurde das Kloster Holzkirchen 1561 wieder an Fulda zurückgegeben, aber nicht mehr mit Mönchen besetzt. Es bestand nur noch als Körperschaft und wurde von einem geistlichen Propst verwaltet, aber es gab keinen Konvent mehr.

In der lutherischen Zeit kam es nun auch wieder zu einem kräftigen Bevölkerungswachstum, nicht nur in Holzkirchen, sondern in allen umliegenden Orten, aber ohne dass die Stärke von 1359 schon wieder erreicht worden wäre. Hier hinein fällt auch die Gründung der Holzkirchner Schule, die sich am Berg neben der Michelskirche befunden haben soll. Erhalten haben sich etliche Jahrgänge der evangelischen Gotteshausrechnungen, und dort sieht man, dass bis 1584 noch der Uettinger Schulmeister eine Besoldung dafür erhielt, dass er mit dem Pfarrer zum Gottesdienst nach Holzkirchen lief, vermutlich zwecks der Kirchenmusik. Ab 1585 wurde dieses Geld dann dem Holzkirchner Schulmeister gezahlt. 1594 findet sich die erste namentliche Nennung eines Schulmeisters, er hieß Paul Willunck. Man mag sich fragen, wie intensiv nun die konfessionelle Ausrichtung der Gläubigen damals tatsächlich gewesen war. Zufällig gibt es eine Quelle, die darüber Aussagen erlaubt. Anlässlich eines Streits um die Abgaben aus der vormaligen Flur des abgesiedelten Ortes Busental [**Bild 26: Suche**] wurde 1582 ein Zeugenverhör durchgeführt, und der Fragenkatalog enthielt einleitend die Frage „welcher Religion er sei“. Im Grunde wird es nicht viel anders als heute gewesen sein, die einen waren streng gläubig, die anderen eher distanziert. Die Antworten reichten von „er und andere seiner Nachbarn seien gut evangelisch“ bis zu „er sei des Glaubens welches seine gnädige Herrschaft auch sei“ (Hans Höpfinger). Damit gab er die geltende Rechtslage seit dem Augsburger Religionsfrieden auch völlig zutreffend wieder: Der Landesherr bestimmt die Konfession seiner Untertanen.

5. Rekatholisierung und Großer Krieg

Ich habe vorhin die Zugeständnisse erwähnt, die Ludwig von Stolberg dem Würzburger Bischof machen musste, um nach dem Tod seines Schwiegersohns in den Besitz der Grafschaft Wertheim zu kommen. Dazu gehörte, dass er die ganze Zent Remlingen als würzburgisches Lehen anerkannte (was gerade für den Ort Holzkirchen nicht zu belegen ist) und auch nur die beiden älteren seiner drei Töchter als erbberechtigt in Bezug auf diese Würzburger Lehen eintragen ließ. Außerdem trat er einige Orte am östlichen Rand der Grafschaft an Castell und andere Herrschaften ab, darunter das Dorf Uettingen. Nun kam es

aber, dass gerade diese beiden Töchter kinderlos blieben, und überdies die in Remlingen residierende Elisabeth in zweiter Ehe einen Katholiken namens Wilhelm von Krichingen heiratete, der sich eng an den Würzburger Bischof Julius Echter anschloss. Das führte ab 1598 zur Würzburger bzw. Wertheimer Fehde, wobei die Würzburger immer wieder Kommandounternehmen in die Grafschaft Wertheim unternahmen, um dort zum Beispiel die Zehnteinnahmen zu beschlagnahmen. Und 1612 geschah dann das Unabwendbare, mit dem Tod der letzten Stolbergschen Erbtöchter [**Bild 27: Grabstein**] zog Würzburg die vier Ämter Remlingen, Laudenbach, Freudenberg und Schweinberg als erledigte Lehen ein. Holzkirchen und Wüstenzell – nicht aber Uettingen, das schon 1556 aus der Grafschaft gelöst worden war – wurden katholisch, und die Einwohner wurden vor die Wahl gestellt, die Konfession zu wechseln oder auszuwandern. In Holzkirchen und Wüstenzell wählten nur wenige die Auswanderung, der lutherische Kirchendiener und einige Handwerksgesellen. Die beiden Söhne des Holzkirchner Schultheißen wehrten sich einige Monate lang gegen die Rekatholisierung, gaben dann aber auch klein bei. In anderen Orten, Lengfurt, Helmstadt und Heidenfeld sind zu nennen, war der Widerstand wesentlich heftiger und 10-20% der Bevölkerung wanderten aus [**Bild 28: Exulanten**].

Für Holzkirchen brachte die Rekatholisierung aber auch spürbare Verbesserungen, vor allem wurde Holzkirchen nun zu einer eigenen Pfarrei erhoben und erhielt einen eigenen Pfarrer. Der erste, Georg Bocklet erwarb sich auch gleich den Respekt seiner Pfarrkinder, als er in einer Seuche, die den Ort 1613 heimsuchte und mindestens siebzehn Todesopfer, darunter den genannten Schultheißen Andreas Müller [**Bild 29: Siegel**], forderte, ihnen treu zur Seite stand, den Ort nicht verließ und sie mit Medizin versorgte.

Mit der Gründung der Pfarrei wurde auch ein Pfarrhaus erworben [**Bild 30**], das dem bisherigen Klosterverwalter gehört hatte, und sofort begann eine Debatte, warum denn die Kirche oben auf dem Berg war. Besonders im Winter war das nicht nur für die alten Leute, sondern auch für den Pfarrer selbst recht beschwerlich. Die Diskussion verlief aber 1613 ergebnislos, und auch als sie 1687 erneut aufflammte, kam es zu keinen Änderungen. Vielmehr wurde die Kirche dann 1707/08 neu errichtet, und wie wir alle wissen, steht sie heute noch auf dem Berg, auch wenn sie die Häuser des Dorfs inzwischen eingeholt haben [**Bild 31**].

Anlässlich der Eingliederung des Amtes Remlingen legte die Würzburger Verwaltung 1613 ein Salbuch an, in dem die neu erworbenen Ortschaften beschrieben wurden. Seltsamerweise heißt es dort, in Holzkirchen gäbe es kein Wirtshaus. Möglicherweise war das gerade eine Zeit in der der Engel, den es doch schon vorher gegeben haben soll, gerade leer stand.

Kurz nach der Rekatholisierung brach 1618 der Dreißigjährige Krieg in Deutschland und Europa aus, und 1631 kam er auch zu uns, als die Schweden Franken eroberten. Schon ein Jahr später machten sie den Einzug der Würzburger Lehen rückgängig, und Holzkirchen und Wüstenzell wurden wieder wertheimisch und evangelisch. Diesmal sogar mit einem eigenen Pastor, Caspar Hüttlinger. Von ihm hat sich ein Bericht erhalten, den er nach Wertheim über der Erfolg der Reevangelisierung schrieb. Die Holzkirchner gingen zwar fleißig zu Predigt und Betstunden, aber nicht zum Abendmahl, keiner wollte der erste sein.

1634 war auch diese Phase wieder vorbei, nach der Schlacht von Nördlingen eroberten die Kaiserlichen Süddeutschland von den Schweden zurück, und Holzkirchen wurde wieder würzburgisch und katholisch. Die fünf 1632 eingesetzten evangelischen Pfarrer wurden vertrieben, Hüttlinger wurde Pfarrer in Bettingen und Rektor der Wertheimer Lateinschule. Ein höchst interessantes Dokument verdanken wir aber dieser Zeit: Die Regierung in Wertheim ließ ein neues Schatzungsregister anlegen, um die Steuerkraft ihrer neuen alten Untertanen zu erfassen, und da sind nun alle Männer mit Vermögen, Alter und Beruf, wie auch die Witwen und Vormundschaften erfasst. Holzkirchen war immer noch deutlich kleiner als es um 1400 gewesen war, aber schon wieder fast doppelt so groß als es um 1525 gewesen

war. Von den 30 Männern waren zwölf Tagelöhner, sieben Hecker, sieben Zimmerleute, ein Müller, ein Dachdecker, ein Wirt und der Schultheiß. Nur der Müller Thomas Kauth besaß ein Pferd, der Engelwirt Claus Weigand und der Hecker Andreas Müller je einen Ochsen. Wir sehen also ein Handwerker- und Arbeiterdorf, mehr noch als in Wüstenzell. Während in Wüstenzell unter den Handwerkern Leineweber und Schneider überwogen, waren es in Holzkirchen die Zimmerer. Steinmetz gab es noch keinen, man kann sich vorstellen, wie die Bürger von den Arbeiten lebten, die das Kloster zu vergeben hatte.

6. Vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation

Mit dem Ende des Krieges nach dreißig Jahren setzte eine überfällige Erholungsphase ein. Die Schäden, Verwüstungen und Bevölkerungseinbußen waren erheblich, wenn auch weniger schlimm als in anderen Teilen Deutschlands – Mittelfranken zum Beispiel. Für ungefähr fünfzig Jahre wurde Franken zu einem Einwanderungsland, vor allem aus dem Alpenraum bis nach Norditalien. Viele uns heute geläufige Namen gehen auf solche Einwanderer zurück, die Dengel, die Schwerdhöfer, in Hettstadt die Kornberger zum Beispiel.

Kloster und Dorf Holzkirchen waren noch immer getrennt, wenn auch jetzt wieder beide katholisch. Der Bereich innerhalb der Klostermauern gehörte zu Fulda, das Dorf zu Würzburg, die Klostermühle war umstritten. Im Jahr 1663 unternahm man einen Versuch zur Grenzbereinigung, Kloster Holzkirchen sollte gegen einen würzburgischen Besitz im fuldischen Gebiet getauscht werden. Auch wenn die Sache im Sande verlief, verdanken wir den Aktivitäten doch eine Beschreibung der alten Michelskirche, von der wir sonst wenig wissen. Sie hatte, nicht überraschend, den Erzengel Michael als Patron und feierte Kirchweih am Sonntag nach Bonifatius. Auffällig sind die Maße, sie war 49 Schuh lang und 72 Schuh breit, zusätzlich der Chor 16 Schuh lang und ebenso breit. Es gab keine Orgel und zwei Altäre gegen Osten, geweiht der Jungfrau Maria und dem Erzengel Michael. Dass die Kirche mehr breit als lang war, ist doch ein deutlicher Hinweis darauf, dass sie auf den Mauern eines ursprünglich anderen Zwecken dienenden Gebäudes errichtet worden war, denn die Altäre sollten ja wie auch zu hören ist jedenfalls nach Osten sein.

Einen eigenen Pfarrer gab es vorläufig nicht, die Pfarrei Holzkirchen wurde in Personalunion mit der Pfarrei Helmstadt von dort versehen (was uns heute auch vertraut ist!). 1672 wurde dann mit Christoph Wider ein eigener Pfarrer für Holzkirchen eingesetzt, der das älteste Matrikelbuch anlegte. Welches heute leider verschollen ist. Schon ein Jahr später wurde er allerdings wieder entfernt, Amrhein schreibt „propter excessus“. In den Visitationsprotokollen liest man genaueres, er war beim Fensterln bei Veit Römischs Tochter erwischt worden. Auch verwaltungstechnisch machte die Konsolidierung Fortschritte. Etwa 1687 wurde das ehemals wertheimische Amt Remlingen mit dem schon immer würzburgisch gewesenen Amt Homburg (bestehend aus der Stadt Homburg und dem Dorf Trennfeld) sowie mit dem vormals mainzischen Amt Neubrunn (bestehend aus der Stadt Neubrunn und dem Dorf Böttigheim) vereinigt, und der Amtssitz von Remlingen nach Homburg verlegt. Wohl aus diesem Anlass wurde ein neues Schatzungsbuch angelegt, in dem sämtliche Häuser beschrieben werden, neben vier neu erbauten Häusern werden sechzehn als alt oder gering beschrieben, dazu kam noch die Mühle - wohl die Hahnenmühle, weil die Klostermühle ja fuldisch war. Interessant ist, dass der Engelwirt Claus Weigand eine neugebaute Hofreite mit allem Zubehör besaß, das wird der wohl noch heute (gerade noch) stehende Engel sein [**Bild 32**].

Im Zug dieser Verwaltungsreform wurde 1686 auch das gemeinsame Ortsgericht von Holzkirchhausen, Holzkirchen und Wüstenzell mit Sitz in Holzkirchhausen wiederbelebt, das achtzig Jahre lang nicht mehr gehegt worden war. Richter war der Häusemer Schultheiß, von den elf Schöffen kamen vier aus Holzkirchen, zwei aus Zell und fünf aus Hausen. Die Protokolle der beiden Sitzungen von 1686 und 1688 haben sich im Gerichtsbuch

Holzkirchhausen erhalten. Hier finde ich interessant, dass es achtzig Jahre lang auch ohne Gericht gegangen war, überhaupt ist die Geschichte der Dorfgerichte noch ziemlich unerforscht.

Mit dem achtzehnten Jahrhundert fließen die Quellen nun ergiebiger. Holzkirchen erlebte zwei bedeutende Bauvorhaben, zunächst wurde 1707/08 die Michaelskirche neu gebaut [**Bild 33**] und 1728-30 die Klosterkirche [**Bild 34**] von Balthasar Neumann. Über beides brauche ich hier nun nicht viel zu sagen, zum Fest wird es auch Kirchenführungen geben. 1759 wurde schließlich auch, nach über zweihundert Jahren, der Konvent wieder belebt, mit zwölf Mönchen, und das Kloster wieder mit geistlichem Leben erfüllt. Aber auch darüber will ich jetzt gar nicht so viele Worte verlieren, sondern den Blick mehr auf das Dorf richten. Im castellischen Archiv befinden sich die Klosterrechnungen des 18. Jahrhunderts, die nun mit fortschreitender Bürokratie viel detailreicher geführt wurden als in der wertheimischen Zeit. Wir haben uns da einmal den Jahrgang 1720 näher angesehen, da ist in seitenlangen Besoldungslisten aufgeführt, wie die Holzkirchner vom Kloster für Arbeiten bezahlt wurden. Am auffälligsten ist das bei den Weinbergsarbeiten, der Weinbau spielte damals noch die dominierende Rolle in der Holzkirchner Landwirtschaft. Wie wir schon 1633 gesehen haben, war Holzkirchen auch 1720 immer noch ein Handwerker- und Arbeiterdorf. Während 1633 aber noch die Zimmerleute vorherrschend waren, war es irgendwann in der Zwischenzeit zum Steinhauerdorf geworden, vielleicht auch durch die genannten Baumaßnahmen – denkt an den Steeblitzer-Brunnen am Dorfplatz. Seit 1719 stehen die Holzkirchner Steinmetzen und Maurer im Zunfthunch der Heidenfelder Maurer- und Steinmetzenzunft (von 1685), was aber wohl nicht heißt dass es vorher noch keine gab. Ich vermute eher, sie gehörten zuvor zur Homburger Zunft. Jedenfalls, bis dahin können wir die Tradition zurück verfolgen. Einige Bildstöcke haben sich wie ihr alle wisst aus dieser Zeit erhalten, fromme Stiftungen von Holzkirchner Bürgern, die bestimmt auch das Produkt der einheimischen Steinmetzen waren. Jedenfalls von Michael Amersbach, der den Bildstock an der Steige [**Bild 35**] gestiftet hat, wissen wir dass er der Stammvater einer bedeutenden Baumeisterfamilie war, aber dazu nachher mehr. Im Gemeindearchiv befindet sich ein Schatzungsbuch von 1755, in dem alle Häuser und der Flurbesitz der Holzkirchner zu Steuerzwecken erfasst wurde [**Bild 36**]. Daraus kann man sehr schön sehen, wie verwinkelt der Besitz gewesen sein muss. Bernd Schätzlein hat dieses Buch und das zeitgleiche Wüstenzeller Schatzungsbuch zum Anlass des Jubiläums verfilmt, und wir hatten vor, eine Art Ortsplan zu entwerfen, wer damals wo und in welchen Verhältnissen gewohnt hat. Nicht zuletzt die drei Bildstockstifter, Nikolaus Brönner [**Bild 37**], Johannes Müller [**Bild 38**] und eben Michael Amersbach. Aber das hat sich vorläufig als zu kompliziert erwiesen, weil das Buch durch rund sechzig Jahre Nachträge sehr unübersichtlich geworden ist. Wir sind also noch lange nicht am Ende mit den Forschungen.

Wo wir uns nun langsam dem Ende nähern, will ich noch auf die Frage eingehen, ob es nicht bekannte Abkömmlinge Holzkirchens gab? Deswegen will ich an einige erinnern, von denen man sonst nicht so viel hört.

Einer, den man auch in Wikipedia [**Bild 39**] findet, war Franz Berg, ein Priester, Theologe und Philosoph in der napoleonischen Zeit, Professor in Würzburg. Ein Anhänger der radikalen Aufklärung, ist zu lesen. Die Familie Berg, ursprünglich aus Lengfurt stammend, hatte 1688 in den Engel eingeheiratet und mindestens zwei Generationen lang den Engelwirt gestellt. Ein Sohn des Engelwirts war Wundarzt in Frickenhausen geworden und dessen Sohn war dann der 1753 dort geborene besagte Professor.

Schon erwähnt habe ich die Familie Amersbach. Aus der stammten im 19. Jahrhundert mehrere Baumeister: Anton Amersbach (dank für die Hinweise an Dr. Scherg!), geboren 1797 in Holzkirchen, leitete um 1830 den dominierenden Maurerbetrieb in Marktheidenfeld,

erbaute die Schule in Bergrothenfels (1824), das jüdische Ritualbad in Urspringen (1826), das Gefängnis in Marktheidenfeld (1831) und die Kirche in Zimmern (1835).

Ein Johann Amersbach aus Holzkirchen baute 1846 die Kirche in Uissigheim.

Ein weiterer Anton Amersbach aus Holzkirchen (für diese Hinweise Dank an Dr. Schaupp und Frau Wieland!) heiratete 1850 nach Wertheim, wo sich unzählige Pläne von ihm im Archiv erhalten haben. Dessen ältester Sohn Heinrich, geboren 1850 in Wertheim, war der wohl bedeutendste Sprößling, er ging in die badische Landeshauptstadt Karlsruhe, wurde dort bis 1918 Hofbaudirektor und mit zahlreichen Orden ausgezeichnet [**Bild 40**].

Eine erfolgreiche Phase des Dorfes wie des Klosters Holzkirchen ging mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert zu Ende. Wir haben bei Franz Berg von der radikalen Aufklärung gehört, die französische Revolution sorgte ab 1789 für europaweite Veränderungen – viele davon zweifellos zum Besseren, denken wir an die Forderungen Hans Böhms von 1476 und der Bauern von 1525 - und Wirren. 1796 waren französische Truppen vor Würzburg und schlugen eine Schlacht am Galgenberg, aus dem Jahr 1809 hat sich im Gemeindearchiv eine Einquartierungsliste erhalten, als fremde Truppen in Holzkirchen waren und jedes Haus mit drei, vier oder fünf Soldaten belegt wurde. Das Kloster ging zu Ende, mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 wurde es aufgehoben und kam an eine Folge adeliger Privatbesitzer, zuletzt der Grafen von Castell, die schon in Remlingen saßen. Das Dorf kam 1815 an Bayern – dass bald darauf das zweite Gasthaus Krone genannt wurde, zeugt wohl davon, dass die Holzkirchner der Eingliederung ins Königreich Bayern durchaus positiv gegenüber standen.

[Bild 41 Gliederung]

Liebe Zuhörer, dieser Vortrag geht zu Ende, aber ihr seht, wir sind noch lange nicht in der Gegenwart angekommen. Ein dritter Teil wäre sehr wünschenswert, vielleicht ist unter Euch ein Mutiger, der sich in Zukunft einmal mit diesem Stoff beschäftigen mag. Da ist dann auch das Dritte Reich dabei, immer noch ein heißes Eisen. Die Gestapo-Akten vom Gau Mainfranken haben sich im Staatsarchiv Würzburg erhalten, übrigens neben Düsseldorf die einzigen im Reich. Wenn dann einmal die 1300-Jahr-Feier ansteht, und womöglich einige von Euch noch dabei sind, dann sollte dieses Thema auch Behandlung finden.

Für heute aber danke ich Euch allen für Eure Aufmerksamkeit, freue mich über Fragen, und wir werden uns bestimmt alle am kommenden Wochenende zu weiteren Feierlichkeiten wiedersehen!

Wenn niemand Fragen hat, dann habe ich selber zwei:

Weiß jemand, wann die Holzkirchner Steinbrüche begonnen wurden?

Und hat jemand eine Idee, wo das älteste Kirchenbuch von Holzkirchen sein könnte?